

REZENSION / NEUERSCHEINUNG

Arnold Jacobshagen: Strukturwandel der Orchesterlandschaft

Die Kulturorchester im wiedervereinigten Deutschland

Köln-Rheinkassel (Dohr) 2000

Mit Verspätung erreicht uns eine Studie, die Arnold Jacobshagen am Berliner Institut für Kultur- und Medienmanagement im Wesentlichen im „Sommer 1996“ erstellte und die im Jahr 2000 publiziert wurde. Der Verfasser hat Veränderungen bis zum Erscheinungsdatum berücksichtigt und in die Darstellung, aber auch in den Anhang aufgenommen. Dieser enthält neben Abkürzungsverzeichnis, Bibliographie und einem Register, das die Verortung der einzelnen Orchester im Darstellungsteil ermöglicht, eine Auflistung der Kulturorchester in Deutschland gemäß den Listen des Deutschen Musikrates und der Deutschen Orchestervereinigung (DOV), der öffentlich finanzierten vollberuflichen Kammerorchester und der zwischen 1987 und 1990 bestehenden Staatlichen Orchester der DDR. In tabellarischer Form finden sich Angaben über Auflösung bzw. Fusion des jeweiligen Orchesters, Planstellen, Hinweise zu Tarifverträgen, Rechtsform, Typ und jährlichen Ausgaben. Das ermöglicht eine rasche Orientierung. Schließlich sind wichtige Strukturveränderungen aufgelistet; diese betreffen die jeweilige Rechtsform der Orchester (Eigenbetrieb, e.V., GmbH, GmbH als gemeinsame Trägergesellschaft), stattgehabte Fusionen oder Auflösungen.

Die mit viel Fleiß zusammengetragenen Daten, die der Studie zugrunde liegen, lassen sich über diese detaillierten Auflistungen problemlos erschließen und den einzelnen Abschnitten der Darstellung zuordnen. Diese ist in vier Hauptabschnitte gegliedert. Nachdem im Vorwort die Materialgrundlage umrissen und die Aufgabenstellung formuliert wird („eine Typologie der deutschen Kulturorchester und ein kommentierte Bilanz der Orchesterfusionen, Auflösungen und Strukturveränderungen in den neunziger Jahren (zu skizzieren), aus der sich einige Schlussfolgerungen für künftige Entwicklungen ziehen lassen“, S. 9), folgt im ersten Abschnitt ein Aufriss zur Situation der deutschen Orchester in den 1990er Jahren. Ausgangspunkt ist ein Positionspapier der KMK aus dem Jahr 1993, dessen Thesen und Forderungen zugleich Richtschnur der Bewertung der Veränderungen sind. In dieser Bestandsaufnahme geht es dem Autor um klare Begrifflichkeit und Transparenz der Sachverhalte. Neben Problemen der Orchester werden grundlegende Aspekte wie Zielformulierungen, Rentabilität/Wirtschaftlichkeit, aber auch einschlägige Rechtsformen angesprochen. Um die Perspektive zu weiten, berücksichtigt der Autor Finanzierungsmodelle aus den USA, England, Frankreich und Italien. Angesichts dieser Fülle lassen sich Defizite auf Seiten der Orchester, aber auch der Politik (Steuer-, Stiftungsrecht) herauschälen.

Es geht dem Verfasser, wie mehrmals betont wird, weder darum, aus den gesammelten Daten Patentrezepte abzuleiten, noch darum, den Status quo zu verteidigen. So führt er etwa zu Orchesterfusionen aus, dass diese „unter bestimmten Umständen ... zu qualitativen, womöglich auch zu quantitativen Verbesserungen führen“ können (S. 18). Dem zweiten Abschnitt, der Typologie der deutschen Kulturorchester gemäß den Kriterien „Orchesterprofile“, „Betriebsform und Rechtsträger“ und „Arbeitsrechtliche Grundlagen“ folgen Hinweise auf den Strukturwandel der Orchesterlandschaft, in dem zwei Modelle, nämlich das der Privatisierung (d. h. die Überführung des Orchesters in einen Verein oder eine GmbH) und der verschiedenen Möglichkeiten der Orchesterfusionen dargestellt und zu den oben erwähnten KMK-

Positionen in Bezug gesetzt werden. In einer abschließenden Bilanz wird erneut reichlich statistisches Material zur Orchesterlandschaft in den einzelnen Bundesländern eingearbeitet; verschiedene Perspektiven wie Reformen der Orchestertarifverträge oder weitere Fusionen und Kooperationen werden angerissen. Jacobshagen verweist auf die föderale Vielfalt und plädiert für die Weiterentwicklung der vorhandenen Strukturen, möchte im breiten Strukturwandel jedoch auch die `vielen neuen Chancen´ nicht unterschlagen, die aber mit der Eigeninitiative auch der Musiker stehen und fallen: die Orchester sind „auch weiterhin gefragt, immer wieder und über die eigenen Reihen hinaus Initiativen und Kooperationen zu entwickeln, um die Vielfalt ihrer Tätigkeits- und Wirkungsbereiche zu demonstrieren und damit die gesellschaftliche Notwendigkeit ihrer Existenz nachhaltig unter Beweis zu stellen“ (S. 127).

Angesichts der inhaltlichen Offenheit der Bilanz ist die Studie also vor allem Material- und Datensammlung für beruflich – auch politisch – damit Befasste und sonstige Interessierte; eine ständige Aktualisierung (ggf. auch Vereinheitlichung der Fußnoten) dieses handbuchartigen Kompendiums oder eine zugriffserleichternde Aufbereitung in modernen Medien wäre wünschenswert.

[Rupert Plischke]